

Zeitgemässe Betrachtungen zur Hotelerneuerung

Autor(en): **Schmid, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Photo: B. Fransioli, Montreux



Hotel Château Belmont, Montreux, vor und nach der Umgestaltung 1945/46. Architekten Gorjat & Baehler, Lausanne



Photo: R. Schlemmer, Montreux

Zeitgemäße Betrachtungen zur Hotelerneuerung

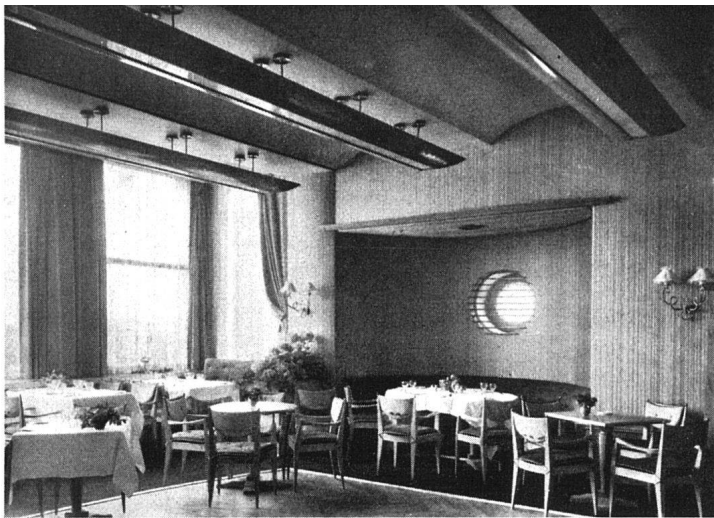
Von Theo Schmid

Die Leidensgeschichte unserer Schweizer Hotellerie will nicht enden. Als der Delegierte für Arbeitsbeschaffung vor drei Jahren an die Kantonsregierungen gelangte, um die Projektierung von Hotelerneuerungen durch eine sechzigprozentige öffentliche Mithilfe in Gang zu bringen, waren die Hoteliers mit ihren damaligen schlechten Jahresabschlüssen keineswegs unternehmungslustig. Es bedurfte einer großen Aufklärungsarbeit, die hauptsächlich durch die speziell dafür geschaffene Beratungsstelle des Schweizer Hoteliervereins geleistet wurde, um die Hoteliers von der Notwendigkeit einer vorsorglichen Planung und der Möglichkeit ihrer etappenweisen Realisierung zu überzeugen.

Diese wurde nämlich vom Momente an praktisch durchführbar, da es der Schweizerischen Hotelierhandgesellschaft am 1. Februar 1945 – dem eigentlichen Eröffnungstage der Hotelerneuerung – durch ein Bundesgesetz ermöglicht wurde, neben den öffentlichen

Subsidien des Bundes und der Kantone für bauliche Verbesserungen von Hotels sogenannte Meliorationsdarlehen zu besonders günstigen Bedingungen zu gewähren. Das war für die Hotelerneuerung eine Ausgangsbasis, und die positiven Auswirkungen zeigten sich sehr bald: den Hotelier ergriff die alte Baulust – Kostenvoranschläge und «baureife» Projekte entstanden über Nacht. Das währte bis Ende letzten Jahres. In dieser Zeit wurden der Schweizerischen Hotelierhandgesellschaft insgesamt 570 Projekte zur Begutachtung eingereicht; davon waren 431 mit einem Gesamtkostenaufwand von annähernd dreißig Millionen Franken ausführungsbereit. Nur eine beschränkte Anzahl dieser Projekte ist heute verwirklicht, denn die Entwicklung ging nicht den erhofften Weg.

Anfangs dieses Jahres sah sich die Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung in Bern veranlaßt, bekannt zu geben, daß auf dem Arbeitsmarkte die Voraussetzungen für



Hotel Château Belmont, Montreux. Neuer Speisesaal und neue Bar



die Gewährung von Bundessubventionen zum Zwecke allgemeiner Arbeitsbeschaffung nicht mehr vorhanden seien. In der Tat arbeitete in dieser Zeit der Delegierte für Arbeitsbeschaffung bereits in reziproker Funktion, um der Gefahr einer Übersteigerung der Hochkonjunktur zu steuern. Das Andauern der allgemeinen Überbeschäftigung stellt die diesjährige Wiederholung der Winteraktion aber in Frage, die in den letzten Jahren im Rahmen der allgemeinen Arbeitsbeschaffung unter dem Titel der Hotelenerneuerung durchgeführt wurde.

Photo: E. A. Heiniger SWB, Zürich

Hotel Mont Cervin, Zermatt. Halle mit tiefer gehängter Decke, 1945, Architekt BSA A. Itten, Thun und Architekt M. G. Sütterlin, Zürich

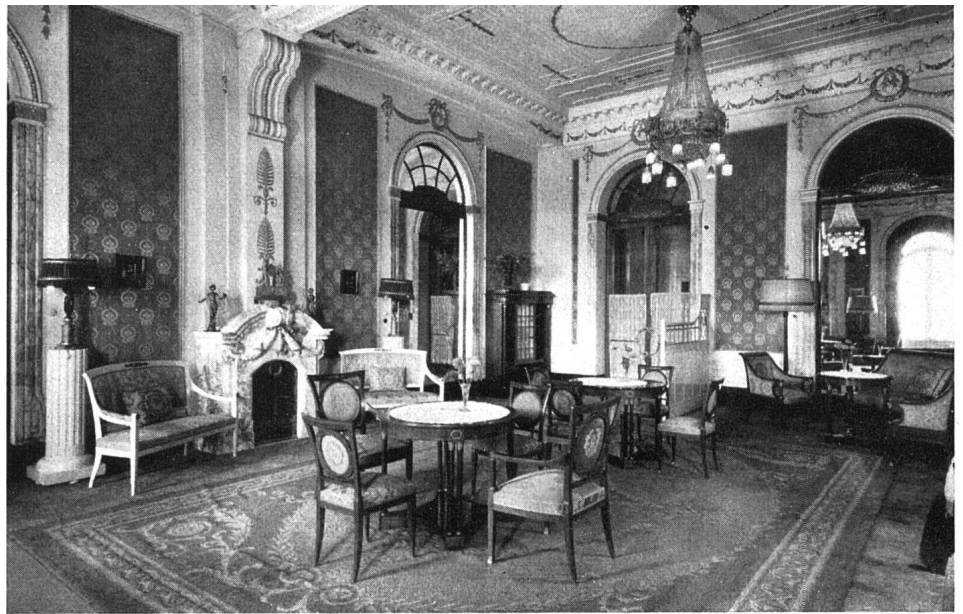


Damit steht der Hotelier wieder vor einer neuen, respektive der alten Situation; – nicht völlig zwar, denn einiges hat sich immerhin seit dieser Zeit verändert. Vor allem hat sich der schweizerische Fremdenverkehr belebt. Was das heißt, das kann heute jeder, der sich für seine Ferien um ein Hotelquartier bewirbt, am eigenen Leibe erfahren. In den kommenden Sommerferien werden die von uns Schweizern geschätzten Fremdenorte besetzt und ihre Hotels ausverkauft sein. Mancher wird sich fragen, ob denn die Hotellerie unter solchen Umständen nicht in der Lage sei, ihre notwendige bauliche Erneuerung selber zu finanzieren. Gewiß ist eine gute Bettenbesetzung die beste Voraussetzung für die finanzielle Gesundheit unserer Hotelbetriebe; aber die Löcher, die es zu stopfen gibt, sind eben zu groß, als daß zwei bis drei gute Jahre zur Tilgung der drückenden Schuldenlast oder gar zur Bereitstellung von Baureserven genügen. Auf dem Wege der Selbstfinanzierung wird sich die Hotelenerneuerung in absehbarer Zeit nicht durchführen lassen. Dagegen scheint die Hotellerie für das Fremdkapital wieder attraktiver zu werden, nachdem sich ihre Ertragsaussichten durch die günstige Gästefrequenz verbessert haben; von ihr profitiert allerdings in erster Linie die Stadthotellerie, während die Saisonhotels nach wie vor unter dem Nachteil einer zu kurzen Saison leiden. Schon melden sich die Bedenken wegen den Gefahren eines sich eventuell daraus entwickelnden Überangebotes.

In beruflichen Kreisen, die sich in der Dynamik des Fremdenverkehrs auskennen, neigt man zwar eher dazu, die zukünftige Entwicklung etwas weniger optimistisch einzuschätzen, als dies allgemein auf Grund der heutigen teilweisen Hochkonjunktur geschieht. Außerdem stellt die ungünstige Preis-Kosten-Relation, obwohl zur Zeit durch die hohe Gästefrequenz überdeckt, auf weitere Sicht ein noch ungelöstes Problem dar. Der Direktor der Schweizerischen Hotel-treuhandgesellschaft Dr. Oskar Michel* stellte kürzlich in einer eingehenden Betriebskostenanalyse fest, «daß die (gegenüber der Vorkriegszeit) erhöhten Verkaufspreise, selbst bei Erzielung der Vorkriegsfrequenzen, nicht genügen würden, um die Teuerung der Unterhaltungskosten, die erhöhten Steuern und die verteuerte Lebenshaltung für den Eigentümer oder den Direktor zu kompensieren». Das ist das Ergebnis der Untersuchung von zwei rationell geführten und andauernd gut frequentierten Hotelbetrieben, wobei der Einfluß der Investitionskosten (Passivzinsen und Abschreibungen) auf die Kostengestaltung noch unberücksichtigt geblieben ist. Das ungelöste Preis- und Kostenproblem äußert sich natürlich auch bei der Baufinanzierung der Erneuerungsvorhaben. Am deutlichsten tritt dies beim *Neubau* zutage. Die bisherigen Erfahrungen haben den eindeutigen Beweis erbracht, daß heute der Hotelneubau ohne à-fonds-perdu-Beiträge

* Vgl. «Das Problem der Hotel-Betriebskosten», von Dr. Oskar Michel, als Artikel erschienen in der Schweizer Hotelrevue vom 15. Juni 1946.

*Hotel Palace, Luzern. Erneuert 1945.
Im Salon wurde der ursprüngliche
Decor beibehalten*



*Halle nach der Umgestaltung und Be-
seitigung des ursprünglichen Decors.
Architekt SIA Alfred Ammann, Luzern*

Photo: Laubacher, Luzern

(Subventionen) nur unter außergewöhnlichen Voraussetzungen möglich ist. Noch problematischer erscheint nach dieser Feststellung – und die Praxis bestätigt es – der *Abbruch eines alten Gebäudes und sein Wiederaufbau* oder anders ausgedrückt: die hundertprozentige Erneuerung eines baufälligen Hotels, und zwar deshalb, weil normalerweise das alte Gebäude die Liegenschaft mit Hypotheken belastet, die den Bodenwert übersteigen. Daraus folgt für den gewöhnlichen *Umbau*: Je höher bei einem Umbauvorhaben der Erneuerungsgrad ist, d. h. das prozentuale Verhältnis des (supponierten) Neuerstellungswertes der umzubauenden Anlage zu den Umbaukosten, umso fraglicher muß sich – allgemein betrachtet – die bauliche Neuinvestierung auf die neue Rendite auswirken, weil sie das Unternehmen relativ zu stark belastet. Selbstverständlich spielt im Einzelfall die besondere Nachfrage entscheidend mit; denn dort, wo der Umbau nachweisbar ein besonders dringendes Bedürfnis zu

befriedigen vermag, macht sich die teure Bauqualität bezahlt, in allen andern Fällen aber nicht.

Früher war die Preis-Kosten-Diskrepanz durch das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bedingt; heute stehen ihrer Behebung die behördlichen Preisvorschriften entgegen. Wenn aber der Staat, durch Verzicht auf die subventionelle Unterstützung, sich davon distanziert, den Schwierigkeiten von der Kostenseite her beizukommen, so sollte mindestens erwartet werden dürfen, daß er den Anstrengungen auf der Preisseite nicht durch weitere Eingriffe entgegenwirkt. Die beidseitige Wiederherstellung des freien Spiels der wirtschaftlichen Kräfte würde die aufgezeigten Gefahren einer mit privater Initiative durchgeführten Hotelerneuerung entscheidend mildern. Eine Unterdrückung der erwachenden privaten Initiative durch künstliche Abdrosselung müßte aber zu schweren Mißständen führen.